Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 60 (2002)

Artikel: Die Sankt-Blasius-Kapelle zu Burgrain in Alberswil
Autor: Fischer, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architektur • Denkmalpflege

Die Kapelle St. Blasius, eingebettet in eine reizvolle Landschaft mit der Ruine Kastelen und dem Schloss Sonnenberg.

Die Sankt-Blasius-Kapelle zu Burgrain in Alberswil

Monika Fischer

Die St.-Blasius-Kapelle ist in der Ebene zwischen Ettiswil, Willisau und Gettnau reizvoll eingebettet. Sie liegt in der Gemeinde Alberswil auf einem zwölf Meter hohen, unbewaldeten Grundmoränenhügel. Mit ihrem sechseckigen Dachreiter und dem leuchtend roten Zwiebelturm ist der frühbarocke hohe Sakralbau schon von weitem sichtbar. Die schlichte Kapelle gehört mit dem Friedhof zu den bedeutenden Kunstdenkmälern des Luzerner Hinterlandes und ist als Hochzeitskapelle bei Brautpaaren beliebt.

Ein regionaler Wallfahrtsort

Das zwischen 1678 und 1682 erbaute *Bläsichäppali* oder kurz *Bläsi,* wie die Kapelle im Volksmund genannt wird, war früher ein regionaler Wallfahrtsort für das Luzerner Hinterland und das Wiggertal. Die Gläubigen erhofften sich vom Halswehheiligen St. Blasius Schutz und Heilung von allen nur möglichen Krankheiten des Halses. Jetzt noch findet am 3. Februar, dem Tag des heiligen Blasius, in der Kapelle ein festlicher Gottesdienst mit anschliessendem Blasiussegen statt. Dabei bildet der Priester mit zwei brennenden geweihten Kerzen ein Andreaskreuz, berührt damit den Hals der Gläubigen und spricht einen Segen.

Auf dem Hügel hinter dem *Bläsi* steht die Burgruine Kastelen (ca. 1250) und etwas unterhalb davon das Schloss Sonnenberg (1682). In unmittelbarer Nähe der Kapelle befindet sich im ehemaligen Bürgerasyl Burgrain das Zentrum des Schweizerischen Landwirtschaftsmuseums und der Agrovision Burgrain.

Die Gründung der Kapelle als «gotzhuss zu Burgrein»

Der Sage und Überlieferung gemäss stand auf dem Hügel beim Burgrain eine der ältesten Talkirchen des Luzerner Hinterlandes. Aus einer weiten Umgebung von Reiden bis Zell soll man im 11. Jahrhundert die Toten hierhin zur letzten Ruhe gebracht haben. Jedenfalls reicht die Entstehung der ersten Kapelle tief ins Mittelalter zurück, mindestens ins 13., möglicherweise gar ins 11. Jahrhundert. Ursprünglich gehörte sie offenbar zur Burg Kastelen. Die erste Vorgängerin wird vermutlich die Burgkapelle oben auf dem Hügel in Verbindung mit den Gebäulichkeiten der Burg gewesen sein.

Die Erbauer waren zweifellos die Herren zu Kastelen. Dies waren nacheinander die Grafen von Lenzburg (ausgestorben 1173), die Kyburger (bis 1263) und schliesslich die Habsburger. Es wird angenommen, dass die Kapelle von den Herren von Kyburg gegründet worden ist, da diese wiederholt auf der Kastelen wohnten. Im Österreicher Ur-

Als Hochzeitskapelle beliebt, gehört das «Bläsi» zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern des Luzerner Hinterlandes.

bar (1303–1309) wird das «gotzhuss zu Burgrein» erstmals urkundlich erwähnt. Das Recht, den Pfarrer des Gotteshauses zu wählen (Kollatur), besass Anfang des 14. Jahrhunderts das Kloster Disentis im Bündnerland. Kurz vor 1315 kam Burgrain an das Frauenkloster in Königsfelden. 1333 veräusserte das Kloster den Kirchensatz Burgrain an die Ritter von Grünenberg, deren Stammburg sich in der Nähe von Melchnau befand.
Am 21. Januar 1384 schenkte Hemmann von Grünenberg die Kirche dem Zisterzienserkloster St. Urban. Nach dem Jahrzeitenbuch ergab Burgrain einen jährlichen Ertrag von zehn Mark. Dies erlaubte es dem Kloster, einen Vikar mit standesmässiger Besoldung einzusetzen.

Wie die Akten belegen, gab es hin und wieder Streit zwischen dem Kloster St. Urban und dem auf dem dazu gehörenden Hof Burgrain eingesetzten Meier (Verwalter). Dies zeigt das folgende Beispiel aus dem Jahre 1494. Der Zinsherr zu St. Urban, Herr Urs, und Verwalter Hans Schrag erschienen am Donnerstag nach St. Anton vor dem Schultheiss und dem Rat in Willisau. Der Vertreter der Zisterzienser in St. Urban erklärte, das Kloster habe den Hof zu Burgrain dem Meier mit der Aufgabe verliehen, dass er das Gotteshaus St. Blasius warte und bewache, das Läuten besorge, am Altar diene, die Lichter anzünde, das Haus öffne und schliesse und seinen Dienst bei allem leiste, was zum Gottesdienst gehöre. Hans Schrag jedoch war der Ansicht, dass er zu diesen Aufgaben nicht verpflichtet sei. Er wolle aber nicht einen gesetzlichen Lohn fordern. Früher sei es Übung gewesen, dass der Lehenmann für alle diese Leistungen den Zehnten bekommen habe. In der Folge erhielt Hans Schrag vier Malter Korn geschenkt und versprach, das Gotteshaus gut zu versorgen und zu behüten.

Kloster St. Urban: Bauherr der heutigen Kapelle

Die heutige Kapelle ist der dritte bekannte Bau. Die Grundmauern der ältesten Kirche werden ins 13. Jahrhundert datiert und bildeten einen rechteckigen Saal. Im 16. Jahrhundert soll ein Neubau auf den Grundmauern dieser ersten Kirche errichtet worden sein, wobei der Chor gegen Osten leicht verlängert wurde.

In den Jahren 1678 – 1682 liess das Kloster St. Urban die heutige schmucke Kapelle erbauen. Die alte Kirche wurde gänzlich niedergerissen, der neue Grundriss etwas nach Norden gedreht und wesentlich vergrössert, nämlich von ehemals 54 auf 103 Quadratmeter. Der Bauschutt der alten Kapelle liegt weitgehend unter dem jetzigen Chor. Einige Steine wurden beim Bau der heutigen Kapelle wieder verwendet. Am 14. Mai

1684 wurde das Gotteshaus durch Weihbischof Georg Sigismund Müller von Konstanz eingeweiht.
Als Baumeister oder wenigstens Planentwerfer der heutigen Kapelle wird der Architekt des Klosters, Joseph Wolf, vermutet. An ihn erinnert vielleicht die Jahrzahl 1678 am Chorbogen im Innern der Kapelle, ist sein Tod doch im Jahrbuch unter dem 17. Februar 1678 vermerkt. Ein sichtbares Zeichen für die spirituelle Bande zwischen dem Kloster und der Kapelle ist die geviertete Wappentafel mit Steinmetzzeichen über dem Eingangsportal. Die von einem Lorbeerkranz eingefasste Tafel von 1682 vereinigt drei Wappen, die sich alle auf das Kloster St. Urban beziehen: Im ersten und vierten Feld (oben links bzw. unten rechts) erscheinen in Schwarz der rot-weiss geschachtete Schrägbalken der Zisterzienser, im zweiten das ebenfalls geviertete Wappen des Abtes Karl Dulliker (geb. 1636, gest. 1687), in dessen Amtszeit der Bau der Kapelle fällt. Im weiss und blau geteilten dritten Feld ist der nach rechts schreitende rote Löwe von St. Urban abgebildet.

Wallfahrts- und Anstaltskapelle ...

Nach der Aufhebung des Klosters St. Urban im Jahre 1848 und der damit verbundenen Vertreibung der Mönche wurde die Blasiuskapelle als Staatsgut betrachtet. Im Jahre 1870 wurde sie mit einer Aussteuer von 4500 Franken von der Regierung an die Kirchgemeinde Ettiswil, zu der die drei politischen Ge-

Die Kapelle mit ihrem leuchtend roten Zwiebelturm und der Vorhalle aus dem 19. Jahrhundert.

meinden Ettiswil, Alberswil und Kottwil gehören, abgegeben.
Die Kapelle wurde besonders im Frühling bis Herbst von zahlreichen Wallfahrern aus nah und fern besucht. Besonders gross war der Zudrang des Volkes am Festtag des heiligen Blasius, dem 3. Februar. Bereits am Vortag, an Mariä Lichtmess, fand jeweils eine Lobvesper statt. Am Festtag selber wurde um 7 Uhr eine Frühmesse und um 8.30 Uhr der Festgottesdienst mit Ehrenpredigt gehalten.
Mit dem Bau der im Jahre 1871 gegründeten Armenanstalt Burgrain der Gemeinden Ettiswil und Alberwil stieg die Bedeutung der Kapelle. Sie wurde quasi zur Anstaltskapelle. Die dort tätigen Ingenbohler Schwestern sorgten freiwillig für ihre Reinigung und Ausschmückung.

... mit eigenem Friedhof

Über Jahrhunderte hinweg wurden in der Umgebung der Kapelle Bestattungen vorgenommen. Gemäss der Überlieferung wurden bereits im 11. Jahrhundert Verstorbene von Reiden bis Zell hier begraben. Um 1830 stiess man beim Ackern auf der Westseite der Kapelle auf die Reste jener Ringmauer von 1487, die auf einer noch erhaltenen Votivtafel abgebildet ist. Zwischen der Kapelle und der ehemaligen Ringmauer kamen regelmässig Teile von Skeletten zum Vorschein, die ebenfalls auf eine einst vorhandene Begräbnisstätte deuten. Vermutlich wurde der Friedhof noch im 18. Jahrhundert aufgegeben, die Umfassungsmauer später geschleift. Mit der Gründung der Armenanstalt gewann die Kapelle als Begräbnisstätte neue Bedeutung. Bedingt durch die hohe Anzahl der alten und gebrechlichen Bewohnerinnen und Bewohner der Anstalt gab es jährlich zahlreiche Todesfälle. Mit deren 24 im Jahre 1913 waren es so viele wie in der ganzen übrigen Pfarrei. Um eine mögliche Erweiterung des Friedhofs bei der Pfarrkirche zu vermeiden, wurde 1913 für die «Anstaltsgenossen» im Burgrain bei der Kapelle ein eigener Friedhof mit einer Fläche von 1400 Quadratmetern errichtet. Die Anstalt stellte dazu das Gelände westlich der Kapelle zur Verfügung, besorgte unentgeltlich die Fuhren und legte auf eigene Kosten eine Zufahrt an. Bereits im Oktober 1913 fand die erste Beerdigung statt. Erst als der letzte Pensionär 1962 die Armenanstalt verliess, wurde der von einer neuen Mauer umfasste Friedhof wieder aufgegeben.

Heute erinnern im Friedhofareal noch zwei identische Grabkreuze an jene Zeit. Sie bestehen aus schwarz lackiertem, weitgehend witterungsbeständigem Gusseisen und einem eingesetzten Emailschild. Dieses konnte bei Bedarf ausgewechselt werden und ermöglichte

Auf dem Friedhof bei der Kapelle wurden zwischen 1913 und 1962 die «Anstaltsgenossen» der nahen Armenanstalt Burgrain beerdigt.

so eine mehrmalige Verwendung. Diese Vorrichtung weist darauf hin, dass die beiden Kreuze für die Bedürftigen der Gemeinde bestimmt waren, die sich kein eigenes Grabdenkmal leisten konnten und auf die Barmherzigkeit der Mitmenschen angewiesen waren.
Dem Sturm Lothar fielen am Jahresende 1999 die Zypressen zum Opfer. Diese typische, immergrüne Friedhofspflanze, auch Lebensbaum genannt, kann über 2000 Jahre alt werden und ist deshalb ein Sinnbild für die Unsterblichkeit. Im Totenkult gelten Zypressen als Zeichen der Trauer, weshalb sie heute noch auf Friedhöfen angepflanzt werden.
Bereits wurden auf dem Bläsi-Friedhof junge Zypressen angepflanzt. Im Rahmen der Konzeption Agrovision soll die Umfriedungsmauer wieder wie ursprünglich mit Giebeldächlein versehen und mit Ziegeln gedeckt werden. Als vordringliche Massnahme zur Integration der St.-Blasius-Kapelle in die Agrovision soll der alte Weg vom heutigen Museum zur Kapelle wieder hergestellt und die Intensiv-Obstkultur der neuen (ursprünglichen) Wegführung entsprechend umgestaltet werden.

Beliebte Hochzeitskapelle

Unter Mitwirkung der Eidgenössischen und der Kantonalen Denkmalpflege wurde die Blasiuskapelle im Jahre 1979 einer umfassenden Restauration unterzogen. Dabei wurde das Mauerwerk von zwei Vorgängerkirchen gefunden. Bei der festlichen Einweihung am Sonntag, dem 1. Dezember 1979, bezeichnete Weihbischof Otto Wüst die Kapelle als Ort der Stille, wo der Mensch Distanz zum Alltag gewinnen und Gott neu erfahren und begegnen könne.
In einem Vandalenakt wurde die Kapelle in der Nacht vom Hohen Donnerstag auf den Karfreitag, 20./21. April, des Jahres 2000 stark beschädigt. Unter anderem wurde auch der Heiland vom Friedhofkreuz abgerissen und auf die Stufen der Kapelle gelegt. Die Brand- und Rauchschäden in der ganzen Kapelle verursachten Restaurationsarbeiten in der Höhe von rund 250 000 Franken. Am Patroziniumsfest, dem 3. Februar 2001, wurde die wieder hergestellte Kapelle durch Regionaldekan Max Hofer feierlich eingeweiht.
Seither steht die bei Brautpaaren beliebte Kapelle an idyllischer Lage wieder für Hochzeitsfeiern zur Verfügung.

Architektur der Kapelle

An das rechteckige Schiff fügt sich ein eingezogener, dreiseitig schliessender Chor, der unter dem gleichen First liegt. Darauf sitzt ein sechseckiger Dachreiter mit spitzem Zwiebeldach.
Im Innern werden Schiff und Chor durch einen steinernen Rundbogen auf toskanischen Kämpfern getrennt. Beide

sind mit neu ornamentierten, flachen Kassettendecken überspannt. Eigenartig sind an den Längsseiten des Schiffes die hohen Nischen mit gedrücktem Bogen, in denen die querovalen Fenster, Okuli genannt, liegen.
Die Vorhalle mit Kreuzgewölben und vier Steinsäulen mit eigenwillig gestalteten Würfelkapitellen stammt aus dem 19. Jahrhundert. Das runde, noch gotisch profilierte Portal wird von einem Wappenstein mit Datum 1682 und Steinmetzzeichen überhöht.

Ausstattung

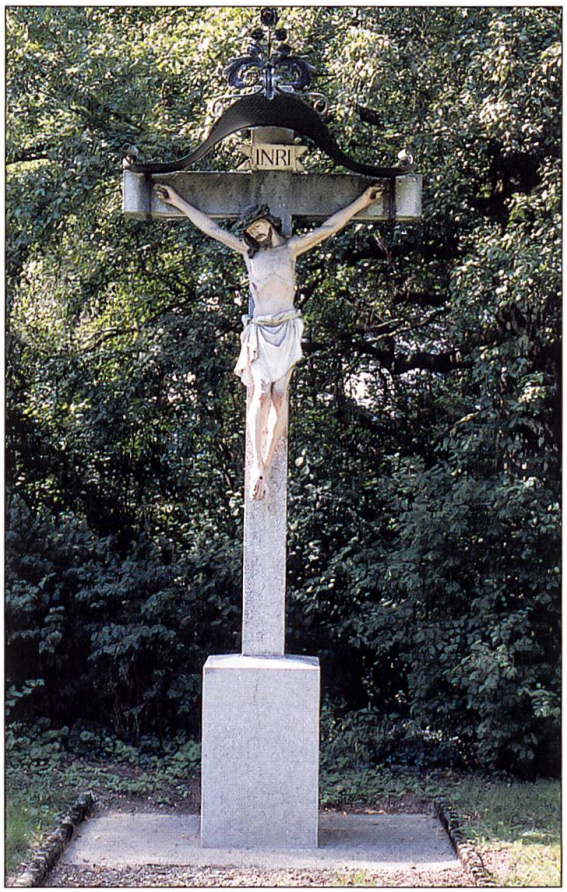
Alle drei Altäre stammen vermutlich aus der Bauzeit. Dem schlanken Raum entsprechend betont der *Hochaltar* stark die Vertikale. Das Hauptgeschoss bilden zwei grosse gewundene Säulen mit Weinlaubranken, die den Giebel mit einem Bild der Heiligen Dreifaltigkeit und einen Schild mit dem Wappen des Zisterzienserordens und des Abtes von St. Urban, Karl Dulliker, tragen.
Den Platz zwischen den Säulen nimmt das *Altarbild,* eine bei der Restauration von 1979 aus dem Kunsthandel erworbene Pfingstdarstellung vom Südtiroler Meister Ulrich Glantschnigg (1661 bis 1722), ein. Die züngelnden Flammen über den Häuptern der Apostel und der Muttergottes beziehen sich auf die in der Apostelgeschichte geschilderte Ausgiessung des Heiligen Geistes. Dieses aus dem Jahre 1716 stammende Gemälde ersetzte das vielen noch vertraute Bild «Mariä Himmelfahrt» von

Eines der beiden noch erhaltenen Grabkreuze aus Gusseisen. Das auswechselbare Emailschild ermöglichte eine mehrmalige Verwendung.

Friedrich Stirnimann, Ettiswil. Das ursprüngliche Hauptblatt mit einer für Hügel- und Burgkirchen typischen Darstellung des heiligen Michael ist verschollen.
Das Oberblatt zeigt die Heilige Dreifaltigkeit. Auf dem Hauptaltar steht die barocke *Prozessionsstatue des Kirchenpatrons Sankt Blasius.*
In den seitlichen Durchgängen sind *zwei neu gefasste gotische Statuen* angebracht. Jene auf der Nordseite zeigt den heiligen Urban, jene auf der gegenüberliegenden Seite den heiligen Blasius.
Auf einer Foto aus dem Jahre 1914 sind auf den Konsolen über dem Hauptaltar zwei weitere Statuen zu sehen: Links der heilige Joachim oder der heilige Josef, rechts Sankt Anna Selbdritt. Letztere wurde der Pfarrei Gettnau verschenkt, als sich diese in den frühen 1930er-Jahren als eigenständige Pfarrei von der Mutterpfarrei Ettiswil ablöste. Die gotische Statue ziert jetzt die Gettnauer St.-Niklausen-Kapelle.
Dem barocken Hauptaltar angepasst, stehen heute auf den Konsolen zwei von Bildhauer Stalder, Sursee, angefertigte Barockvasen.

Die beiden *Nebenaltäre* sind unter sich gleich. Der fehlende und später ersetzte Seitenbart deutet auf eine Zweitverwendung hin. Auf einem Sockel mit Konsolen erhebt sich das von Lorbeerblättern eingefasste Altarbild. Nach oben schliesst das Hauptsims mit geschweiften Gibelfragmenten und ovalem Oberblatt mit baldachinartigem Abschluss. Die beiden Altarbilder werden

Das beim Vandalenakt im Jahr 2000 beschädigte Friedhofskreuz wurde wieder hergestellt.



von den einen dem Maler Francesco Antonio Giorgioli zugeschrieben, der auch die Fresken im Landvogteischloss Willisau ausgeführt hat. Andere sehen darin ein Werk des Luzerner Malers Jakob Fleischlin. Der nördliche Seitenaltar zeigt im Hauptblatt neben dem Stifterwappen des Abtes Dulliker den heiligen Bernhard, den Gründer des Zisterzienserordens. Dieser erlabt sich an der Milch der Muttergottes, die ihm in den Wolken mit Engeln erscheint. Das Oberblatt stellt die heilige Katharina dar. Am südlichen Seitenaltar sehen wir im Hauptblatt den heiligen Karl Borromäus, das Stifterwappen und im Oberblatt die heilige Barbara, Patronin der Bergleute, der Artillerie und der Sterbenden. Anstelle der auf alten Abbildungen noch sichtbaren Altartücher aus Brokat wurde die Vorderseite der drei Altäre bei der Restauration 1978/79 mit symbolischen Darstellungen nach Vorlagen im Stift Beromünster kunstvoll bemalt (Antependium).

Das schlichte *Chorgestühl* in späten Renaissanceformen ist gefeldert, mit abschliessendem Gebälk und toskanischen Pilastern. Es wurde vermutlich bei der Restauration im Jahre 1925 von der Sakramentskapelle Ettiswil ins *Bläsi* gebracht.

Bei dieser Renovation wurde der Chorraum durch ein Chorgitter aus bandförmigen Eisenstäben abgetrennt, das bei der Restauration 1978/79 allerdings wieder entfernt wurde.

Die *zwölf Wandleuchter im Kirchenschiff* versinnbildlichen die zwölf Apos-

Die Tafel über der Eingangstüre aus dem Jahre 1682 verweist auf den Erbauer der Kapelle, das Kloster St. Urban.

Bild rechts: Der Hochaltar und die beiden Nebenaltäre stammen vermutlich aus der Bauzeit der Kapelle (1678–1682).

tel und werden deshalb auch Apostelkerzen genannt. Gemäss dem Volkskundler Kurt Lussi, Ruswil, fassen sie mit ihrer Ornamentik ebenfalls das Wesen der Wallfahrt und das Streben nach Gott, ewigem Licht und Unsterblichkeit der Seele zu einer Aussage zusammen: «Durch irdisches Leid (Nachfolge Christi, dargestellt durch das Kleeblattkreuz) gelangt der Mensch zum ewigen Licht des Friedens (Kerze) und zur Unsterblichkeit der Seele (Lorbeerkranz).»

Der Stifter Karl Dulliker und seine Spiritualität

Der Volkskundler Kurt Lussi beschreibt in einer noch unveröffentlichten Arbeit, wie die Kapelle St. Blasius massgeblich von der Spiritualität des Stifters Karl Dulliker und dem Geist der innerkirchlichern Erneuerung nach den Beschlüssen des Konzils von Trient (1545–1563) geprägt ist:

«Franz Melchior Dulliker, der spätere Abt von St. Urban und Erneuerer der Kapelle, ist der Spross einer ursprünglich aus dem Kanton Aargau stammenden Familie, die seit dem frühen 16. Jahrhundert zu den regimentsfähigen Geschlechtern der Stadt Luzern gehört. Als Sohn des Schultheissen und Pannerherren Ulrich Dulliker war Franz Melchior von 1650 bis 1652 Tischgänger (Schüler) in St. Urban. Wegen der angeblich fehlenden Reife und aufgrund der Abwesenheit des Abtes Schnider verzögerte sich seine Aufnahme als Novize, die erst im September 1652 er-

folgte. Die hinter diesen Vorgängen stehenden Motive sind vielschichtig. Durch die nach 1600 entschieden vorangetriebenen monastischen Reformen, der damit verbundenen strengen Klausur und wohl auch wegen den nur begrenzt zur Verfügung stehenden Plätzen, wurden um 1650 selbst Söhne bedeutender Regierungsgeschlechter nicht mehr unbesehen aufgenommen. Das seit der Jahrhundertmitte angestrebte qualitative Wachstum, das die Mönche von St. Urban wieder zur Spiritualität im Geist des heiligen Bernhard von Clairvaux verpflichtete, traf auch Franz Melchior Dulliker. Wegen seiner gemächlichen persönlichen und schulischen Fortschritte musste sich der Aristokratensohn aus Luzern zwei Jahre gedulden, bis den Oberen die Einkleidung verantwortbar erschien. Schliesslich legte er am 26. Oktober 1653 als Pater Karl die ewige Profess ab. Vier Jahre später, am 17. März 1657, wurde Karl Dulliker in der Hofkirche von Luzern zum Subdiakon und ein Jahr später zum Diakon geweiht. Ab 1677 bis zu seinem Tod war er Abt des Klosters St. Urban.

In den Bildern der beiden Seitenaltäre mit dem heiligen Bernhard von Clairvaux (Nordseite) und dem heiligen Karl Borromäus (Südseite) kommt deutlich zum Ausdruck, wie überzeugt der Abt von St. Urban den vom Konzil in die Wege geleiteten Reformen nachlebte. Für ihn als Zisterzienser stand vor allem eine Erneuerung im Geist des heiligen Bernhard von Clairvaux im Vordergrund, wobei die Marienvisionen des Heiligen diesem Bestreben entgegenka-

Der nördliche Seitenaltar zeigt den heiligen Bernhard und eine Erscheinung der Muttergottes, im Oberblatt die heilige Katharina.

men. Die Geschichte des Ordens belegt ohnehin, dass die zisterziensische Innerlichkeit ganz im Zeichen der Mystik, der Askese und der ‹Ecce-Homo›-Frömmigkeit stand.»

Kultgeräte

Das spätgotische, aus den Anfängen des 16. Jahrhunderts stammende *Chorbogenkreuz* ist jetzt an der Wand der Empore angebracht.
Die grössere der zwei vorhandenen *Glocken* wurde 1682 von Karl Dulliker, Abt des Klosters St. Urban, zu Ehren der Muttergottes, des heiligen Blasius und des heiligen Bernhard von Clairvaux geweiht. Die kleinere, 1673 von Frater Joseph Wolff gegossene, ist auf die Namen der Heiligen Lazarus, Martha und Maria Magdalena getauft.
Der frühbarocke Kelch mit Rollwerkkartuschen am flachen Fuss, mit Balusternodus und durchbrochenem silbernem Korb stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.
Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt das gotische Vortragekreuz. Es ist beidseits mit fein gravierten Distelranken verziert. Der Korpus mit seiner kindlichen Gestalt und dem grossen Haupt weist gar ins Ende des 14. Jahrhunderts zurück. Die Medaillons der vier Evangelisten und vier Kirchenlehrer gehören zum verbreiteten Luzerner Typ in der Mitte des 17. Jahrhunderts.
Weitere Zeugen früherer Volksfrömmigkeit sind zwei Reliquiare und ein Wettersegenkreuz.

Auf dem südlichen Seitenaltar ist im Hauptblatt der heilige Karl Borromäus, im Oberblatt die heilige Barbara abgebildet.

Der Kirchenpatron Sankt Blasius

Schon 1407, möglicherweise auch viel früher, war das Gotteshaus dem heiligen Blasius geweiht. Dies belegt eine im Willisauer Jahrzeitenbuch mit folgenden Worten erwähnte Vergabung: «gen buckrain sant blesi».

Blasius war in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Bischof von Sebaste in Armenien. Als unerschütterlicher Bekenner des christlichen Glaubens wurde er nach furchtbaren Qualen – unter anderem wurde ihm die Haut mit eisernen Wollkämmen zerfetzt – enthauptet.

Die Legende berichtet von einem leutseligen Bischof, der zur Zeit der Christenverfolgung in einer Höhle lebte und viele Wundertaten vollbrachte. So soll er die Verletzungen wilder Tiere geheilt haben. Als Blasius im Kerker lag, brachte man ihm einen Knaben, der eine Fischgräte verschluckt hatte und dem Erstickungstod nahe war. Der Heilige betete und segnete den Knaben, worauf dieser sofort von seinem Übel befreit wurde. Nachdem sich die Wundertat herumgesprochen hatte, wurde Sankt Blasius als Halswehheiliger angerufen.

Auch soll er einen Wolf dazu bewogen haben, das letzte, einer armen Witwe geraubte Schwein lebendig zurückzubringen. Die Witwe hat das wiedererlangte Schwein für den hungernden Gefangenen geschlachtet. Wie ein Holzschnitt von 1489 zeigt, bringt ihm die Frau den Schweinskopf, Brot und sein bekanntestes Attribut, die Kerze. Von Blasius erhält die Frau den Auftrag, jähr-

An den Längsseiten des Schiffes liegen in hohen Nischen mit gedrücktem Bogen die querovalen Fenster, auch «Okuli» genannt.

lich in seinem Namen eine Kerze zu seinem Gedächtnis zu opfern.
Kreuzfahrer sollen später seine Reliquie ins Abendland gebracht haben. Das Haupt des Heiligen wird in der Domkirche von Trier in einem Schrein aufbewahrt und jeweils am 3. Februar zur Verehrung ausgestellt. Reliquien kamen auch nach St. Blasien im Schwarzwald. Die dortige Benediktiner-Abtei hatte viele grundherrliche Beziehungen zum Luzerner Hinterland. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass das Luzerner Hinterländer Blasiusheiligtum in Alberswil sein Patrozinium diesen Beziehungen verdankt.

Der Blasiussegen

Die Verehrung des heiligen Blasius reicht im Abendland zurück bis ins 9. Jahrhundert. Seit dem späten Mittelalter gehört Sankt Blasius zu den Vierzehn Nothelfern und ist einer der volkstümlichsten heiligen Bischöfe.
Dazu hat wohl der weitverbreitete Brauch des Blasiussegens beigetragen, der in unserer Region bis heute gepflegt wird. Beim «Halsabsägne» bildet der Priester mit zwei brennenden Kerzen ein Andreaskreuz, berührt die Halsgegend des Gläubigen und spricht dabei: «Durch die Fürbitte des heiligen Bischofs und Märtyrers Blasius befreie dich Gott von jedem Halsleiden und von jedem anderen Leiden. Im Namen des Vaters...»

Die barocke Prozessionsstatue mit dem Kirchenpatron Sankt Blasius.

Sankt Blasius wird nicht nur bei Halsleiden angerufen. Er ist ebenfalls Patron der Wollweber und der Spieler von Blasinstrumenten. In Einzeldarstellungen tritt er in Pontifikaltracht als Bischof mit Stab, seltener auch mit einem Buch auf. Seine kennzeichnenden Attribute sind ein Hechelkamm, ein gedrehter Kerzenstock (oder zwei übereinander gelegte Kerzen) und ein Schweinskopf.

Votivtafeln als Ausdruck der Volksfrömmigkeit

Von der Hilfe und Fürsprache des Kirchenpatrons Sankt Blasius künden im *Bläsi* leider nur noch acht von ehemals zahlreichen Votivtafeln, die aufgrund eines Versprechens (ex voto) und als Zeichen des Dankes in die Kapelle gebracht wurden.

Die Votivbilder gehörten früher zum Inbegriff des Wallfahrtsortes, ob dieser gross oder klein war. Die ältesten Votivbilder waren gemäss Dr. h. c. Josef Zihlmann meistens kleine bemalte Holztäfelchen. Wer eine solche «Tafelen» in eine Kapelle verheissen hatte, liess diese beim Votivbildmaler machen. Meistens wurde der Votant selber abgebildet, wie er bittend da kniet, sei es daheim in seiner Landschaft oder in einer Kapelle. Über ihm erscheint oft in einem von Wolken eingerahmten Lichtloch das Bild jenes Heiligen, an den er sich mit dem Anliegen wendet. Wenn es um Gelöbnisse ging, die in Momenten höchster Gefahr gemacht worden waren, wurde die Situation häufig im Bild

Die gotische Statue auf der Südseite zeigt den heiligen Blasius.

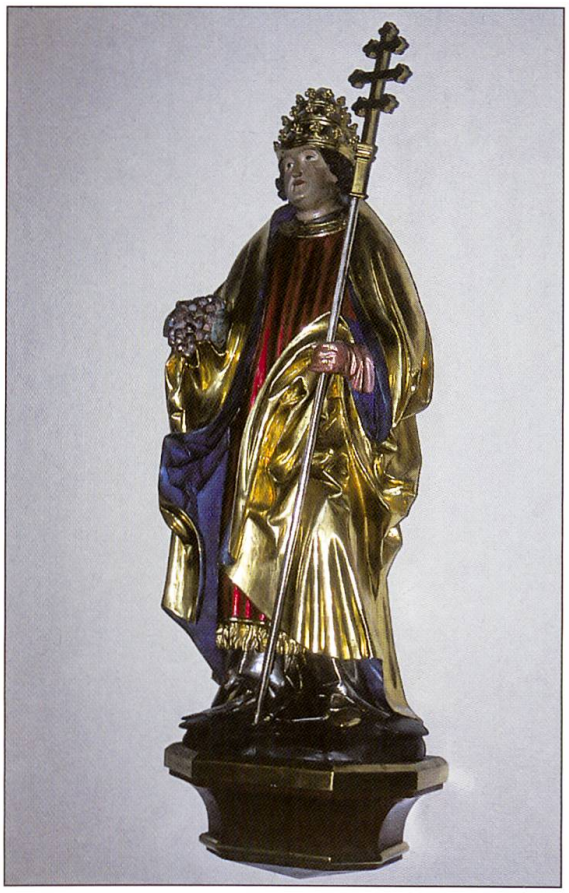
festgehalten: Man sieht, wie ein Pferd «durchbrennt», wie ein Holzfäller unter eine stürzende Tanne gerät, wie das Hochwasser kommt, wie ein brennendes Haus die Nachbarschaft gefährdet. Es wurden aber auch Situationen im menschlichen Leben dargestellt, die nicht mit einer akuten Gefahr zu tun haben, zum Beispiel Wöchnerinnen mit ihren Neugeborenen. Nicht nur für Menschen machte man Gelöbnisse; auch der Viehbestand wurde miteinbezogen.

Diese gemalten Votivbilder tragen meistens eine Jahrzahl und die Aufschrift «ex voto». Häufig weisen die Bilder auch eine Legende auf, wie zum Beispiel ein Votivbild in der Blasiuskapelle im Burgrain, darauf steht: «Ein Jüngling durch Pfaffnau ist durch die Fürbitte des hl. Blasius und durch ein Opfer in diese Gnadenkapelle von einer Wunde und an dem Hals geheilet worden, d. 15. Herbstm. 1855.»

Besen- oder Rutenopfer: ein sehr alter Brauch, der auch im Bläsi gepflegt wurde

Der Volkskundler und Namensforscher Dr. h. c. Josef Zihlmann bezeichnet das Hineinbringen eines Besens in eine Kapelle als einen der merkwürdigsten volksreligiösen Bräuche. Er hat ihn selber noch erlebt und ist erstaunt, dass er sich bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten konnte. Besonders verbreitet war er im Luzerner Hinterland, so zum

Die neu gefasste, gotische Statue auf der Nordseite stellt den heiligen Urban dar.



Beispiel auch im *Bläsi*. In seinem Buch «Heilige Bäume und Orte» (1985) schreibt Josef Zihlmann: «Es ist erwiesen, dass man früher auch Besen in die Kapelle St. Blasius gebracht hat. Der letzte Birkenbesen ist kaum einige Jahrzehnte alt.»

Der Volksglaube an die im Besen verborgenen Kräfte sind alt. In manchen Gegenden war vor Zeiten das Bodenkehren mit dem Besen eine rituelle Handlung. Der Besen war früher immer aus Naturerzeugnissen der betreffenden Landschaft gemacht. Im Hinterland war dies das *Bircheriis*. Schon bei den Vorfahren stand die Birke in hohem Ansehen. Entsprechend wurde der Birkenbesen nicht nur zum Fegen verwendet, ihm wurden auch Abwehrkräfte gegen alles Krankmachende zugeschrieben. Als Christen vertrauten die Vorfahren jedoch mehr auf die Wirkkraft des sakralen Ortes, dessen Fussboden mit einem Besen gereinigt wurde, denn auf die Hilfe des Besens.

Eine der wenigen erhaltenen Votivtafeln, 1855.

Einer der zwölf Wandleuchter im Kirchenschiff, welche die zwölf Apostel versinnbildlichen und in ihrer Ornamentik das Wesen der Wallfahrt zusammenfassen.

Quellen

Agrovision Burgrain, Stiftung Agrovision Burgrain, Verlag Willisauer Bote, Willisau.

Lussi Kurt: Die Kapelle Sankt Blasius und Katharina. Unpublizierter Kunstführer. Ruswil 1999. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

Reinle Adolf: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Luzern, Band V, Willisau, Birkhäuser-Verlag 1959.

Steiner Fritz: St.-Blasius-Kapelle zu Burgrain, Alberswil, Abhandlung, zusammengestellt nach der Aktensammlung von Pfarrer Kaufmann (1910/11) im Pfarrarchiv Ettiswil.

Steiner Josef: Verschwunden, vergessen, verschollen. Beitrag in der heimatkundlichen Beilage des Willisauer Boten «Der Hinterländer», Nr. 3, 1965.

Ziblmann Josef: «Sie rufen mich beim Namen. Menschen, Bräuche, Namen in der Luzerner Landschaft», Comenius-Verlag, Hitzkirch, 1982.

Ziblmann Josef: «Heilige Bäume und Orte» Comenius-Verlag, Hitzkirch, 1985.

Der frühbarocke Kelch mit silbernem Korb stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Auf dem gotischen Vortragekreuz sind in Medaillons die vier Evangelisten und Kirchenlehrer abgebildet.

Adresse der Autorin:
Monika Fischer
Hauptstrasse 28
6260 Reiden

Adresse des Fotografen:
Bruno Bieri
Grundmühle 5
6130 Willisau

Bild oben: Zwei Reliquiare und ein Wettersegenkreuz sind Zeugen der Volksfrömmigkeit.

Bild rechts oben: Das «Bläsi» steht auf einem Moränenhügel unterhalb der Burgruine Kastelen und dem Schloss Sonnenberg sowie in unmittelbarer Nähe des Schweizerischen Landwirtschaftsmuseums Burgrain.

Bild rechts unten: Südliche Seitentüre, von Ornamentband umrahmt.